

## **Birgit Dehn: „Glücks–Diktate“ Malerei**

**Anmerkungen von Tobias Schnotale zur Ausstellung beim Tübinger Künstlerbund  
vom 06.03.2010 bis zum 10.04.2010**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
zur Ausstellung „Glücks–Diktate“ der Tübinger Künstlerin Birgit Dehn begrüße ich  
Sie heute Vormittag ganz besonders herzlich, denn Sie sollen sich so richtig gut  
fühlen!

Glücks–Diktate? Ein fehlerfreies Diktat dürfte wohl kaum Anlass geben, selbst für die  
Schwächsten in der Rechtschreibung, es deshalb gleich zum „Glücks–Diktat“ zu  
erheben. Weshalb also dieser in sich widersprüchliche Ausstellungstitel? Genauso  
überzeugend könnten beispielsweise „Darmgrippe“ und „Wohlbefinden“ miteinander  
kombiniert werden. „Darmgrippe–Wohlbefinden“ – klingt komisch, oder?

Wirken die ewig glücklichen Akteure aus der Werbung aber so viel glaubhafter in  
ihrer Wonne? Ich finde, nein, denn ein als etwas Besonderes erlebtes Glücksgefühl  
hat doch auch damit zu tun, dass dieses Ereignis nicht ständig auftritt. Ist Glück also  
vielleicht die in sich selbst lohnende Anstrengung für etwas? Ganz so, wie der  
Glücksgrenzen auslotende Bergsteiger Reinhold Messner (geb. 1944) am Sonntag,  
den 07. Februar d. J. vormittags bei Radio FFH sinngemäß sagte, dass das Glück eine  
Herausforderung sei, sich für etwas noch mehr als gestern einzusetzen und  
anzustrengen?

Spätestens, wenn der bedeutende deutsche Philosoph und Direktor der Hochschule  
für Gestaltung am Karlsruher ZKM (Zentrum für Kunst und Medientechnologie), Peter  
Sloterdijk (geb. 1947) dazu auffordert, sich bitte gut zu fühlen, horcht auch die  
Kunstwelt auf. Sloterdijks Rezept gegen den augustinischen Miserabilismus  
(Augustinus, christlicher Kirchenlehrer und Philosoph, 354 – 430), gegen die seither  
um der angeblich furchtbaren Wahrheit willen betriebene Selbstverachtung ist der  
Philosoph Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) mit seiner Erfindung des  
Übermenschen und der Aufforderung zu „göttlicher Individualisierung“<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Peter Sloterdijk: Philosophische Temperamente von Platon bis Foucault. Diederichs Verlag,  
München 2009, ISBN–10 3424350168, ISBN–13 9783424350166, 143 Seiten

In anderem Zusammenhang erläutert Sloterdijk, weshalb er heute insbesondere der Kunst hohes Glücksvermögen zutraut<sup>2</sup>. Ein Glück für die Kunst also und ein Glück für Sie! Denn Sie Glückspilze liegen wieder einmal goldrichtig mit Ihrem Besuch dieser Ausstellung!

Fest steht: Es gibt mehr „Glücks-Versprechen“ und „Glücks-Diktate“ als wirkliche Glücksbringer. Das allgemein zunehmend gefühlte „Recht auf Glück“ fordert „Glücks-Rezepte“ geradezu heraus. Und vom „Glücks-Rezept“ bis zum „Glücks-Diktat“ bzw. einer „Glücks-Diktatur“, etwa dem real existierenden Sozialismus der ehemaligen DDR, ist es dann jeweils nur noch ein kleiner Schritt.

Zum Glück aber zeigt uns Birgit Dehn heute in verschiedenen Themengruppen ihre Bilder, sämtlich Akrylmalerei auf Leinwand. Neben den fünf Tierportraits von Anton, Sara Lee, Wilma, Bob und Brunhilde sind Arbeiten aus den Bildreihen „Wa(h)re Liebe“, „Samstagnachmittag“, „Oh du fröhliche...“ und „Ich will doch nur dein Bestes“ zu sehen. Achten Sie bitte unbedingt auf die Bildtitel!

Allen diesen Arbeiten gemeinsam sind eine handwerklich perfekte, fotorealistische Malweise – es ist keine malerische „Handschrift“, kein „Stil“ zu erkennen – und abgründiger Humor. Weitere, durchgängig festzustellende Merkmale sind die ausgeklügelte Inszenierung und Bildkomposition.

Bestechend ist auch die Stofflichkeit in Birgits Bildern. Man scheint den frischen, lockengewickelten Lauch schier riechen, die Borsten des Schweins Brunhilde tasten zu können, möchte dem Stoffaffen am liebsten durchs Fell streichen oder das kühle, verchromte Metall des Badezimmerwasserhahns anfassen.

Die Tierportraits, jeweils 60 x 60 cm groß und in den Jahren 2008 bis 2009 entstanden, zeigen fünf Mitgeschöpfe musterhaft-repräsentativ vor bezeichnenden Hintergründen: einen glücksgeplagten Hund, eine saturierte Edelkatze, eine konsumstolze Ziege, ein echt armes Schaf und ein feinschmeckendes Schwein.

Bei der Betrachtung dieser Bilder finde ich interessant, dass z. B. beim Schaf, dem Hund und dem Schwein der Eindruck entsteht, als stünden die frontal dargestellten Tiere inmitten eines scheinbar endlosen, offenen Farbraums mit realen Seifenstücken, Würsten oder Pralinen. Sara Lee, die Katze, hingegen wirkt eindeutig so, als ob sie vor der Fläche einer altrosa Tapete mit dem Muster von weißen Süßspeckmäusen posiert.

---

<sup>2</sup> Peter Sloterdijk: Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst, Herausgegeben von Peter Weibel, Philo & Philo Fine Arts/Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2007, ISBN-10 3865726291, ISBN-13 9783865726292, 522 Seiten

Irgendwo habe ich gelesen, dass es das Schlimmste für einen Menschen ist, genau das zu bekommen, was er sich sehnlichst wünscht. Gilt das auch für Tiere? Was wäre, wenn Anton, der Hund, noch mehr von seinem Wurstglück abbekäme? Würde sich der Wurstregen zur achten Plage entwickeln oder könnte man Anton auch ohne Zeitraffer dabei zusehen, wie er fett würde? Das Bild mit dem Schaf Bob und den Kernseifen im minzig-hellen Türkis finde ich besonders stark. Nicht nur wegen der meisterhaften Darstellung des Schafs und der vom Bild her sich aufdrängenden Assoziation zum Holocaust: Aus den Knochen der von ihnen in den Konzentrationslagern ermordeten Juden stellten die deutschen Nationalsozialisten im Dritten Reich Kernseife her<sup>3</sup>. Auch, wenn man Bob mit der Seife einfach nur waschen würde, wäre sein Fell im Nu verfilzt.

Bemerken Sie, wie ich mich in meinem Glück suhle, so wie das Wollschwein Brunhilde beim Aufspüren der Pralinen – ganz ohne Glücksdiktat übrigens –, indem ich es einfach besser weiß als Sie und Ihnen wieder einmal Birgits Welt erkläre?

„Ich bin ein Stofftier. Holt mich hier raus!“ Das scheinen jene Akteure der drei neuesten Arbeiten dieser Ausstellung zum Thema „Wa(h)re Liebe“ zu erleben, die alle in diesem Jahr entstanden und jeweils 20 x 20 cm groß sind. Doch anders als in der Reality-Show „Dschungel-Camp“ des privaten Fernsehsenders RTL, bei der sich abgehalfterte Prominente von ihrem Aufenthalt im Camp ein berufliches Comeback versprechen, scheint es für die Darsteller auf Birgits Bildern überhaupt keine Alternative zum Fluchtimpuls zu geben. Denn diese gebrauchten, „abgeliebten“ Stofftiere, Hase, Entchen und Teddy, werden supermarktgleich in Obstschalen und mit Plastikfolie eingeschweißt dargeboten. Bei zweien dieser Arbeiten, beim Hasen und dem Entchen, dominiert auf der formalen Ebene erstmals die künstlerische Behauptung gegenüber der malerischen Finesse. Die Malerei besteht hier hauptsächlich aus differenzierten Grautönen. Nur sparsam und fast grafisch wird jeweils eine Farbe eingesetzt. Der Teddy hingegen scheint sich zu einer barockeren Variante des Leidens durchgerungen zu haben und präsentiert sich unserem mitleidvollen Blick elegisch verdreht und farbig. Birgits neue Arbeiten lassen mich über die Schwierigkeit nachdenken, alte und langjährige Beziehungen „frisch“ zu halten bzw. aufzufrischen.

Hauptakteur der drei Bilder von Birgit Dehns Reihe „Samstagnachmittag“, entstanden in 2009 und jeweils 50 x 50 cm groß, ist ein Stoffaffe. Offensichtlich wird mit dem Stofftier aber mehr agiert, als dass es selbst zum Agieren käme. Wenn ein Stofftier überhaupt agieren könnte.

---

<sup>3</sup> [www.archiv-der-zeitzeugen.com/PDFSchaefer\\_Holzschale.pdf](http://www.archiv-der-zeitzeugen.com/PDFSchaefer_Holzschale.pdf). Archiv der Zeitzeugen, Autor/Herausgeber Karl Schaefer: Die Holzschale der Kahns – Erinnerungen aus meiner Kindheit im Dritten Reich, im Krieg und in der Nachkriegszeit, ADZ-Nummer 007, S. 84, 85

„Das ist der ganz normale Wahnsinn“, fällt mir ein, als ich das Bild „Fahrrad“ ansehe. Es zeigt jenes Kinderfahrrad, auf dem Birgit einst selbst das Radfahren gelernt hat. Das Kinderrad, dessen dunkelroter Metallrahmen im Verbund mit der von oben mittig ins Bild geführten männlichen Hand am Griff des Lenkers sowohl das Gefährt als auch kompositorisch das Bild verspannt und stabilisiert, wird rigide nach vorne, in Richtung Betrachter geschoben. Schlappi ist gefährlich lieblos in den Gepäckträger geklemmt. Von Zwang, Kontrolle, ja von Gewalt handeln Birgit Dehns Bilder. Das wird mir auch dann noch einmal bewusst, als sie zum Bild „Baden“ erzählt, sie habe die Szene mit dem im Waschbecken ertrinkenden Stoffaffen durch die Zugabe des gelben Plastikentchens etwas „netter“ machen wollen. Die Bilderreihe „Samstagnachmittag“ bezieht sich übrigens auf die hier nicht ausgestellte Serie „Schonwaschgang“, die 2006 entstand.

Zur Bilderserie „Ich will doch nur dein Bestes“, die insgesamt noch zwölf von ehemals vierzehn kleinformatigen Bildern in Größen von 20 x 20 cm bis zu 50 x 50 cm umfasst und in den Jahren 2003 bis 2004 entstanden ist, habe ich mich an anderer Stelle schon ausführlicher geäußert<sup>4</sup>. In einer Art Objekttheater erscheinen auf der imaginären Bühne eines gekachelten Badezimmers sehr unterschiedliche Darsteller und zeigen ihre jeweilige Geschichte vom erzwungenen Glück.

Meine persönlich liebste Bilderreihe ist „Oh du fröhliche...“, bestehend aus vormals acht und heute noch sechs Arbeiten im Format je 30 x 30 cm und entstanden in den Jahren 2006 bis 2009. Dargestellt ist edler Christbaumschmuck: verschiedene, gedellte und ungedellte Christbaumkugeln, zwei davon innen farbig, sowie Zapfen, Glocke und Walnuss, allesamt silbern- oder goldglänzend. Doch anstelle gemeinsam am festlichen Weihnachtsbaum, hängen die Objekte jeweils einzeln und fragil an einem Nagel vor einer neutralgrauen, mäßig beleuchteten Wand.

Die Hinwendung zu einem Objekt gilt allgemein als sehr sachliche und neutrale Angelegenheit. Für die Objekte von Birgit Dehn gilt das aber nur zur Hälfte: Wenn die Lichtbedingungen stimmen und durch die Schatten der dargestellten Dinge so etwas wie ein Dreieck entsteht – für Birgit ein Zeichen der Geborgenheit – gestatten sie uns einen umfassenden Blick. Ihre schöne und hässliche Seite verschränken sich: Der Christbaumschmuck wirkt verletzlich und verletzt, bis hin zur Assoziation einer blutenden Wunde. Wenn wir mit unseren Augen den Spiegelungen und Lichtreflexen auf den glänzenden Oberflächen der Christbaumkugeln folgen, da, wo der Lack noch unzerstört ist, blicken wir mitunter in mantra- oder kaleidoskopartige Fragmente, als böten sich uns Spuren von Lebensmustern dar. Oder sollte es sich

---

<sup>4</sup> Tobias Schnotale: Ich will doch nur Dein Bestes. Einführung zur Ausstellung der Abschlussarbeit von Birgit Dehn am 15. Februar 2005 um 19:00 Uhr im Haus der Abgeordneten, Konrad-Adenauer-Straße 12, 70173 Stuttgart

dabei letztlich doch „nur“ um Spiegelungen handeln? Ich meine, Birgit kann ihren früher ausgeübten Beruf der Physiklaborantin im Forschungsbereich Elektronenmikroskopie auch in der Malerei nicht leugnen. Er kommt ihrer Kunst sogar zugute, indem er Birgits Mikroblick geschult und geschärft hat. Die Künstlerin bringt durch ihre präzise wie subtile Malerei, übertragen gesprochen, einen Resonanzraum zum Klingen, der auch die „Kehrseite“ dieser Objekte, eine damit verbundene menschliche Erfahrung zur Erscheinung bringt. Mich erinnert dieser Christbaumschmuck eigentümlich an Kriegsversehrte. Man könnte also sagen, in diesen Objekten begegnen wir uns selbst. Und dass, verdammt noch mal, die Grenze einfach nicht auszumachen ist, wo die feinste reale Beobachtung aufhört und die Imagination beginnt, gehört zum Geheimnis Birgit Dehns. So gesehen, handeln ihre Bilder, ironisch, nüchtern–unaufdringlich und ohne Menschen abzubilden, von der Verschiedenheit menschlicher Prägung und Bedürfnisse.

Bei Birgits Christbaumschmuck fällt mir schließlich die Arbeit des Turner–Preis–Gewinners 2009, Richard Wright, ein. Der Turner Prize ist die noch immer weltweit renommierteste Auszeichnung für Künstler: „Der 49–Jährige überzeugte die Jury mit einer Wandmalerei, die er im Stil eines Renaissancefreskos fertigte: Wright übertrug seine Muster auf die Ausstellungswand, indem er unzählige Löcher in die Pappunterlagen seiner Zeichnungen rieb. Über dieses „Gespenst eines Kunstwerks“, wie er selbst es ausdrückt, legte er am Ende Blattgold.“<sup>5</sup>

Die hier nicht ausgestellten, doppelbödig–eulenspiegelnden Malereien Birgits von „Mustern“ aus dem Jahr 2007, beispielsweise die „Pril–Blumen“, zeigen, dass die Künstlerin eine Auseinandersetzung mit ihrem Thema nicht nur mit hyperrealistischen Mitteln sucht, sondern auch in konkret–abstrakter Form betrieben hat.

Die Tiere, ob lebendig oder aus Stoff, haben in den Bildern eine Stellvertreter–Funktion. Mir scheint, Birgit will in ihrer Kunst „den Teufel mit dem Belzebub austreiben“, indem sie gleichsam dem Zwang mit dem Zwang begegnet, uns dadurch dessen Anschauung ermöglicht und zugleich Distanz gewährt.

Aber muss ich mich in meinem Interpretationswahn nicht hüten? Damit es mir nicht ähnlich ergeht wie jenen einseifungswilligen Limetten aus ihrer Bilderserie „Ich will doch nur dein Bestes“? Schauen Sie also lieber selbst hin und ziehen Ihre eigenen Schlüsse!

---

<sup>5</sup> monopol – Magazin für Kunst und Leben Nr. 1/2010, Juno Kunstverlag GmbH, Lennèstr. 1, 10758 Berlin, S. 15

Zum Ende meines Vortrags soll Birgit selbst mit eigenen Gedanken über ihre Arbeit zu Wort kommen. So sagt sie etwa zu ihrem Grundthema: „Die Behandlung von etwas interessiert mich, die Außenwirkung. Was nach außen hin rein und sauber wirkt, verlangt einer Person oft sehr viel ab.“ Und: „Meine Malerei soll dazu anstiften, sich Gedanken zu machen, wie man den vorgeschriebenen Bahnen entkommt.“ Sie nimmt Situationen zum Anlass, die jeder kennt, z. B. den Schonwaschgang beim Wäschewaschen. Diese Alltagsszenen werden erst durch eine irritierende Zusammenstellung und die ungewöhnlichen Akteure zu „Bühnenschauplätzen“.

Wenn Birgit eine neue Arbeit beginnt, steht die Bildidee von Anfang an fest. Grundlage sind von ihr eigens erstellte Fotografien. Mal kann es ein einzelnes Foto sein, das in Malerei umgesetzt wird, mal eine Kombination aus mehreren. Von den Fotos übernimmt sie die Umrisse der Szenen und Dinge als Vorzeichnung für die Malerei. Durch das Malen verwandelt sich das Dargestellte: Was Birgit wichtig erscheint, wird hervorgehoben, Unwichtiges abgeschwächt. Oder Details werden, falls nötig, einfach hinzuerfunden, wie etwa die Gebrauchsspuren am Bauch des Teddys aus der „Wa(h)ren Liebe“. Zu Birgits von vornherein fertig ausgestalteter Bildvision passt auch ihre Vorgehensweise beim Malen: „Mit den Figuren ist es so, als wenn ich sie stricken würde. Wenn rechts oben das Ohr schon ausgearbeitet ist, steht links unten noch die Vorzeichnung.“

Sind die Bilder soweit fertig, werden nur noch partiell Lasuren eingesetzt und diese wieder in Teilen übermalt. Birgit arbeitet „nass in nass“. Eine feine Linie kann beispielsweise dadurch entstehen, dass eine breitere nass gesetzt und mit einem Pinsel nachträglich durch Wegnehmen der noch feuchten Farbe entsprechend geschmälert wird. Teilweise Korrekturen bzw. Überarbeitungen sind sehr schwierig, weil sie in die bestehende malerische Faktur eingearbeitet werden müssen, um in das Ganze der Bildorganisation integriert zu bleiben.

Über ihre künstlerischen Perspektiven verrät uns Birgit: „Ein tolles Ziel wäre die Kombination zwischen den Künstlern Erwin Wurm (geb. 1954), was den Inhalt betrifft, und Gerhard Richter (geb. 1932) bzw. Karin Kneffel (geb. 1957) in der Malerei.“

Gestatten Sie mir noch einen letzten Hinweis: Am Mittwoch, den 31.03.2010 findet um 19:00 Uhr in diesen Räumen ein Künstlergespräch mit Birgit Dehn zur Ausstellung statt.

Und jetzt viel Vergnügen beim Rundgang!